



## Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamts-Bezirk Welzheim.

Erscheint wöchentlich viermal: Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. Vierteljährlicher Preis in Welzheim 1 M 5 S. im Oberamtsbezirk 1 M 25 S. auswärts 1 M 45 S. Insertionspreis: die kleinformatige Zeile oder deren Raum 7 S., auswärts 11 S.

Nr. 120.

Welzheim, Dienstag den 4. August 1891.

25. Jahrgang.

### Amfliche Bekanntmachungen

Welzheim.

An die Gemeinde- und Stiftungsräte, sowie die sonstigen der Oberaufsicht des K. Ministeriums des Innern unterstehenden Verwaltungsbehörden und Kassen.

Obgenannte Körperschafts-, Gemeinde- und Stiftungsverwaltungsbehörden erhalten zufolge Erlasses des K. Ministeriums des Innern vom 6. Juli 1891 betreffend die Kündigung beziehungsweise Umwandlung des 4 $\frac{1}{2}$ %igen württembergischen Staatsanlehens vom 1. März 1879 Min.-Abl. Nr. 14 S. 187 den Auftrag sowohl zu Abs. 1 als zu Abs. 2 genannten Erlasses zuverlässig

binnen 3 Wochen

die erforderlichen Beschlüsse zu fassen und die Protokollauszüge hierüber zu Abs. 1 und 2 wegen der Aktentrennung je gesondert vorzulegen.  
Den 1. August 1891.

Königl. gemeinschaftl. Oberamt:  
Bellnagel. Weiz.

Welzheim.

### Die beteiligten Gemeinde- und Armenbehörden

werden hiedurch auf die Ministerialverfügung vom 25. Juni 1891 betr. den Tarif der von den württ. Armenverbänden zu erstattenden Armenpflegekosten zur Nachachtung besonders hingewiesen. (Reg.-Bl. S. 235 1891.)

Den 1. August 1891.

K. Oberamt: Bellnagel.

### Württemberg.

**Stuttgart, 1. Aug.** Der „Staatsanzeiger für Württemberg“ meldet: Der König berief Dr. Marc aus Wildungen nach Friedrichshafen zur Consultation. Der erwünschte Rückgang der vor zwei Monaten konstatierten katarrhalischen Störungen des Unterleibes ist eingetreten, geringe entzündliche Schwellungen bestehen fort; kein Fieber. Der Allgemeinzustand ist daher ohne Besorgnis.

**Stuttgart, 1. Aug.** Zu dem heute nacht 12 Uhr von hier nach Friedrichshafen abgehenden Extrazug wurden bis heute vormittag 10 Uhr etwa 300 Fahrkarten abgegeben. Das kürzlich in Frankreich vorgekommene Eisenbahnunglück scheint viel Leute ängstlich gemacht zu haben; auch kommt die Witterung dem Extrazug nicht zu statten. Der Schluß der Fahrkartenabgabe erfolgt heute mittag 12 Uhr. — Heute nachmittag 1 Uhr 5 Minut. kommt der 5. und letzte Artillerieextrazug von Griesheim hier durch und fährt nach einem Aufenthalt von 20 Minuten nach Ulm weiter.

**Ulm, 1. Aug.** Die Maschinen- und Geräteausstellung anlässlich des morgen hier stattfindenden deutschen und württembergischen Fleischerverbandstages in der Turnhalle ist von Württemberg, Bayern, Baden und Norddeutschland sehr reichhaltig beschickt und macht wegen des hübschen Arrangements einen sehr günstigen Eindruck. Man sieht einem sehr zahlreichen Besuch des Fleischerfestes entgegen.

**Murrhardt, 31. Juli.** Nach einer langen Reihe von Jahren erkönten gestern um halb 12 Uhr erstmals wieder die Feuerzeichen. Es brannte in der untern Stadt in einer dem Bierbrauer Specht gehörenden Scheuer, welche hinter dessen Wirtschaft, unmittelbar umgeben von drei Wohnhäusern, stand. Da in dem

Gebäude ein großer Futtervorrat war, so stieg bald eine ungeheure Flammenfäule zum Himmel empor, zugleich ein Zeichen, daß an ein Löschen der Scheuer nicht mehr zu denken sei. Nur dem Umstande, daß das brennende Gebäude durchaus massiv war, ist es zu danken, daß der Brand auf seinen Herd beschränkt blieb. Die Scheuer brannte total nieder. Ueber die Entstehungsurache ist bis jetzt noch nichts bekannt. Sehr unangenehm berührte es, daß eine Hochzeits-Gesellschaft vom Lande in einem Wirtschaftshaus in der Nähe des Brandplatzes trotz des Brandes, der ja leicht eine große Ausdehnung hätte erhalten können, fortfuhr ihre lustigen Sang- und Tanzweisen ertönen zu lassen.

**Nemmingsheim, 30. Juli.** Der im hies. Gasthof zur Krone befindliche Knecht, von Schühlingen, D. A. Maulbrunn, gebürtig, wurde gestern von einem Pferde so unglücklich auf den Bauch geschlagen, daß er schwerverletzt ins Krankenhaus verbracht werden mußte, woselbst er diesen Morgen verschied.

**Weizheim a. L., 29. Juli.** Daß man mit ernstern Dingen keinen schlechten Scherz treiben soll, das mußte der hiesige Bürger P. vor dem Schöffengericht Kirchheim gestern bitter erfahren. Derselbe hatte zur Zeit, als die hiesige Gerichtsvollzieherstelle erledigt war, von einer auswärtigen Station, wo er übernachtete, sich um diese Stelle in einer Weise und unter einem Namen gemeldet, die eine Verhöhnung in sich schlossen. Wegen dieses Vergehens hat das Schöffengericht ihn zu 4 Tagen Haft und in die Kosten verurteilt.

### Deutsches Reich.

**Berlin, 1. August.** Der „Pol. Kor.“ wird aus Kopenhagen gemeldet, eine große Anzahl deutscher und französischer Offiziere

werde im Herbst dort eintreffen, um die neuen Befestigungen zu besichtigen. Innerhalb gewisser Grenzen werde die Erlaubnis dazu gegeben.

In Berlin hat vor einigen Tagen ein Ringkampf zwischen dem bekannten Hamburger Athleten Abs und dem amerikanischen Ringkämpfer Tom Cannon stattgefunden, wobei der erstere im zweiten Gang Sieger blieb. Ein neuer Wettkampf, zu welchem Tom Cannon seinen Gegner forderte mit der Bedingung, daß der Verlierende eine bestimmte Summe für wohlthätige Zwecke zahlen sollte, blieb binnen 30 Minuten unentschieden.

**Memel, 1. August.** Antliches Ergebnis der am 27. Juli im Wahlkreise Memel-Heydekrug stattgehabten Reichstagsersatzwahl. Abgegeben wurden insgesamt 10 962 Stimmen. Davon erhielt Rittergutsbesitzer Schlick in Crottingen (kons.) 7230, Rechtsanwalt Scheu in Heydekrug (deutschfreisinnig) 2018 und Tischlermeister Lorenz in Königsberg 1571 Stimmen. Rittergutsbesitzer Schlick ist mithin gewählt.

**Bochum, 1. August.** Der dem Chefredakteur Fusangel gewährte Stefantrittsaufschub wurde rückgängig gemacht. Fusangel wurde aufgefordert, morgen seine vierwöchentliche Gefängnisstrafe anzutreten.

**Hamburg.** Ein junger Mann, welcher hier kürzlich ein Geschäft übernommen hatte beschloß gedruckte Empfehlungen zu versenden. Die Empfehlungen wurden in offene Briefhüllen gesteckt, mit einer Dreipfennigmarke versehen und dann dem Hausknecht eingewickelt übergeben, der sie zur Post tragen sollte. Letzterer blieb recht lange fort; der junge Prinzipal hatte bereits allerlei Vermutungen über den unzuverlässigen Boten angestellt. Endlich aber trat der Hausknecht ganz selbstbewußt ins Comptoir und machte, noch bevor der Herr

das Wort nahm, diesem über seinen Leichtsinne die bittersten Vorwürfe, wobei er erzählte, daß, wenn er, der kluge Hausknecht, nicht gewesen wäre, die Kunden offene Briefe erhalten haben würden. Die Schließung der Couverts habe zwar eine lange Zeit erfordert, doch habe er sich diese Mühe nicht verdrießen lassen. Der Prinzipal hatte für diesen Dienstleister nur das Wort „Esel,“ worauf er schleunigst seinen Hut aufsetzte und aufs Postamt eilte, um, wenn möglich, die Dummheit seines Vochem noch gut zu machen.

## Rußland.

**Petersburg, 30. Juli.** Auf dem „Marceau“ kam es zu einem kleinen, politisch aber ganz interessanten Zwischenfall. Zahlreiche Besucher werden vom diensthabenden Offizier in der Kajüte bewirtet. Eine russische Dame äußerte dabei, sie möchte wohl nochmals mit dem Offizier anstoßen; dann nämlich, wenn die Franzosen die Deutschen gründlich aufs Haupt geschlagen hätten. Aller anwesenden Franzosen Augen glänzten. Der Offizier füllte sofort nochmals die Gläser und sagte, mit der Russin anstoßend, er würde grenzenlos glücklich sein, wenn er jenen Tag erleben könnte. Vielleicht ist auf diesen Vorfall der Befehl des Admirals Gervais an seine Offiziere zurückzuführen, sie hätten sich jedweder politischen Reden zu enthalten.

— Was man in Rußland unter Pflege der Justiz versteht, davon legt eine That bededtes Zeugnis ab, welche jüngst in Warschau verübt wurde und über die von der Times der zivilisierten Welt Kunde gegeben wird. Die That ist geradezu grauenhaft. Hören wir den Gewährsmann der Times. „Am 31. Mai, so erzählt das englische Blatt, spielte die Tochter des Generals Pusereff, noch ein Kind, Ball im Sächsischen Garten zu Warschau. Zufällig traf sie dabei einen 10 Jahre alten Knaben Namens Winter. Dieser warf den Ball, wahrscheinlich mit einiger Heftigkeit, zurück, worauf das Kindermädchen, welches zur Ueberwachung der Tochter des Generals Pusereff zugegen war, auf den Knaben Winter losstürzte und ihn zu prügeln anfing. Der Knabe leistete Widerstand, schlug das Mädchen wieder und belegte es mit Namen, welche bewiesen, daß er ein Pole und gelehrt worden war, die Russen mit Verachtung zu betrachten. Das Mädchen rief nun nach der Polizei, welche den Knaben verhaftete und für die ganze Nacht einsperrte. Es wurde ein ausführliches Protokoll aufgenommen und dieses dem Generalgouverneur Gurko übersandt. Am nächsten Morgen antwortete dieser, daß der Knabe gepeitscht werden müsse und 25 Schläge zu erhalten habe. Nach dem Befehl können Kinder eine körperliche Züchtigung nur durch ihre Eltern erhalten. (Winters Vater ist tot.) Die Polizei hätte sich an seine Mutter wenden müssen. Sie zog es aber vor, den Vormund des Knaben, einen Herrn Obschewski, herbeizurufen, welchem sie erklärte, daß sie, wenn er das Urteil nicht vollstrecke, sein Geschäft (ein Cafe mit Konditorei) schließen werde. Der Vormund ließ sich aus Furcht, seinen Lebensunterhalt zu verlieren, nur widerstrebend dazu herbei, dem Wunsche der Polizei nachzukommen. Der Gefängnisarzt wurde herbeigerufen, der Knabe ausgekleidet und nun begann das Peitschen. Beim siebenten Streiche wurde der Knabe ohnmächtig, und der Arzt erklärte, es wäre gefährlich, eine so schwere Strafe an dem Knaben zu vollziehen. Der Knabe war sehr nervöser Natur, und der Arzt erklärte, nicht für das Leben des Knaben garantieren zu können, wenn eine solche Tortur bei ihm angewandt würde. Auch Obschewski war entsetzt über die Wirkung seiner Schläge; er warf die Geißel ärgerlich weg und erklärte,

die Polizei möge sein Cafe schließen und ihn ruinieren, allein nichts könne ihn dazu bringen, das Peitschen zu beenden. Nachdem die Polizei sich davon überzeugt hatte, daß der Arzt und der Vormund nicht nachgeben werden, sandte die Gefängnisverwaltung dem Generalgouverneur ein Telegramm, in welchem mitgeteilt wurde, was vorgefallen war, und um Instruktionen gebeten wurde. Man sollte es kaum glauben, daß General Gurko, der „Held des Plewna-Passes,“ sofort zurücktelegraphierte, daß die Geißelung vollständig ausgeführt werden müsse. Ein Polizist gab darauf dem Knaben die übrigen 18 Hiebe. Besinnungslos, mit Blut bedeckt, mit zerfleischtem Rücken und in heftigen Krämpfen wurde der Knabe zu seiner Mutter zurückgebracht. Die unglückliche Frau war bis dahin in vollständiger Unkenntnis über das Schicksal ihres Sohnes gehalten worden, und man kann sich daher vorstellen, welchen Eindruck der Anblick ihres Sohnes auf sie machte.“ Eine solche Grausamkeit, wegen einer Unnperei an einem Kinde verübt, hat natürlich die Einwohner Warschaws sehr erregt, und es wird den Russen nicht leicht fallen, ihr Vorhaben zu rechtfertigen. Und da wundert man sich in Petersburg noch über den Mangel an Anhänglichkeit seitens der Polen!

**Petersburg, 30. Juli.** Der Munizipalrat Petersburgs veranstaltete gestern eine Abendgesellschaft zu Ehren des französischen Geschwaders im Stadthause mit darauf folgendem großen Bankett. Admiral Gervais war mit dem französischen Kreuzer Succouf, begleitet vom französischen Torpedoboote, nach Petersburg gekommen. Am Bankett nahmen die Minister des Krieges, des Innern und der Kommunikation teil. Laboulaye saß rechts, Gervais links vom Bürgermeister. Laboulaye toastete auf das Wohl des Kaisers, außerdem sprachen Gervais und der Bürgermeister. Die französischen Gäste wurden überall enthusiastisch begrüßt.

**Paris, 31. Juli.** Hiesige Zeitungen melden sensationell, die Generale Graf Waldersee und Schlieffen hätten die Aufmerksamkeit des Kaisers auf neue umfangreiche Spionagemotive in Elsaß-Lothringen gelenkt. Untersuchung und besondere Ueberwachung sei angeordnet. Es wird übrigens zugestanden, daß im Reichslande eine weitverzweigte antideutsche, von Franzosen geführte Agitation existiere.

**Paris, 1. August.** Die Wiener Meldung, Kaiser Franz Joseph habe den Grafen Kalnoky nach Ischl berufen, verursachte in diplomatischen Kreisen Aufregung.

**Toulouse, 30. Juli.** Der Streik der Tramwaybediensteten gestaltete sich bedenklicher. Die Streikenden spannten unter Beihilfe des Publikums die Pferde aus und warfen die zur Ausfahrt sich anschickenden Wagen um. Die Gensdarmen schritt ein und es gab einige Verwundungen und zahlreiche Verhaftungen.

**Mo, 30. Juli.** Gestern fand vor Mo von Boten der „Hohenzollern“ und der „Prinzeß Wilhelm“ in Gegenwart des Kaisers ein Wettrennen statt, zu welchem der Kaiser selbst die Preise aussetzte. Das Wetter war prachtvoll. Der Aufenthalt hier ist um 24 Stunden verlängert worden.

**Brüssel, 1. August.** Wegen Heraushängens einer roten Fahne im Rathaus zu Aueur (Hennegau), wo der Gemeinderat aus lauter Sozialisten zusammengesetzt ist, wird in der Kammer eine Interpellation eingebracht.

**Belgrad, 28. Juli.** Der Wiener N. Fr. Pr. berichtet man von hier: Die Nachricht von der Festnahme des Räuberhauptmannes Athanas hat sich bis jetzt nicht bestätigt. Es ist Thatsache, daß derselbe neuerdings an der Spitze einer zahlreichen Bande in der Gegend von Razikli aufgetaucht ist. Gleichzeitig ist

einer seiner Unterkommandanten, Namens Ethem mit einer allem Anscheine nach auf griechischen Piraten-Inseln angeworbenen Bande bei Karanuffal am Golf von Zmidof gelandet, um zu Athanas zu stoßen. Welchen Handreich der verwegene Banden-Chef gegenwärtig plant, ist unbekannt. Starke Kavallerie-Patrouillen wurden entsendet, um die Vereinigung Ethems mit Athanas zu verhindern. Von Konstantinopel ging Samstag ein Separat-Train mit Truppen ab, welche Bujuk-Dervend, Sabandscha und Saremschi besetzten. Mann wird diesen Militär-Kordon immer enger ziehen und hofft, sich auf diese Weise beider Banden bemächtigen zu können.

**Kopenhagen, 2. August.** (Telegramm.) Das Regierungsblatt „Berlingske Tidende“ dementiert offiziell das über Washington verbreitete Gerücht, daß Dänemark beabsichtige, die westindische Insel St. Thomas an Deutschland zu verkaufen.

**Kanten, 26. Juli.** Ueber einen geheimnisvollen Knabenmord, welcher anfangs d. M. in hiesiger Stadt verübt worden ist, schwebt noch immer ein geheimnisvolles Dunkel, obwohl hierhergesandte Geheimpolizisten sich alle erdenkliche Mühe geben, dasselbe aufzuklären. Der Knabe wurde bekanntlich in einer Scheuer aufgefunden, zu welcher man nur durch einen stets verschlossen gehaltenen Thorweg gelangen konnte. Da dieser Thorweg an die Wohnung eines jüdischen Metzgers stößt, die Leiche völlig blutleer war und die Wunde angeblich auf eine im Blutabzapfen geübte Hand schließen ließ, bildete sich das Märchen von einem rituellen Morde heraus, welches nicht allein die Bewohner Kantens, sondern auch die meist katholische Bevölkerung der ganzen Gegend in große Erregung versetzte. Tagelang wurden die Häuser der israelitischen Bürger von einer drohenden Menschenmenge umlagert, und nur dem Einschreiten der katholischen Geistlichkeit ist es zu danken, daß es nicht zu traurigen Ausschreitungen kam. Trotzdem aber sind die jüdischen Geschäftsleute fast vollständig kalt gestellt, ihre Läden sind verödet, denn die Bevölkerung glaubt starr und fest an das Märchen, die Juden hätten einen rituellen Mord verübt, dem der Knabe zum Opfer gefallen ist. Hoffentlich gelingt es bald, den Thäter, der wahrscheinlich über die nahe holländische Grenze geflohen ist, zu entdecken. Es ist in der That tief bedauerlich, daß in unserer sog. aufgeklärten Zeit noch derartiges vorkommen kann.

**London, 1. August.** Der Kronprinz von Italien besuchte gestern die Universität Oxford. Professor Max Müller machte den Führer bei Besichtigung der Sehenswürdigkeiten. — Der deutsche Botschafter Graf Hasfeld hatte seinen Urlaub angetreten. — 17 englische Kriegsschiffe werden bei Spithead das französische Geschwader begrüßen.

„Wir sind ehrliche Leute.“ Ein kleines reizendes Geschichtchen wird dem Neuen Wiener Tagblatt aus Neuberg berichtet: Das Töchterchen der Kronprinzessin-Witwe Stefanie, die kleine Erzherzogin Elisabeth, weilt seit einiger Zeit in Würzleg zum Sommeraufenthalte. Die kleine Prinzessin trägt sich, dem Charakter der Gegend entsprechend, steirisch, und so fehlt auch ein kleines Steirerhütchen nicht, das die Toilette der „kleinen Frau“ in höchst koketter Weise vervollständigt. Eins aber fehlte auf diesem Hütchen: die obligate Feder, und als die Prinzessin jüngst in Begleitung ihrer beiden Hofdamen in Neuberg einen Spaziergang machte, entdeckte sie in der Auslage eines Geschäfts prächtige Schildbahnfedern. Die Prinzessin äußerte sofort den lebhaftesten Wunsch, eine solche Feder zu kaufen, und die Damen traten in den Laden. Der Eigentümer des

Geschäfts war gerade nicht anwesend, und seine Frau bedient die Kunden, die sie nicht kennt. Die Prinzessin hat rasch eine Feder gewählt, sie kostet 60 fr., aber — nun beginnt die Verlegenheit; die Damen machen nämlich die Entdeckung, daß sie alle zusammen nur 27 fr. an Bargeld besitzen. Die Geschäftsfrau, der offenbar die Damen, welche „nicht einmal“ 60 fr. besitzen, nicht recht richtig vorkamen, macht ein ziemlich ungehaltenes Gesicht, worauf die eine der Hofdamen erklärt, der resüliche Betrag werde sofort durch einen Diener überbracht werden. Und zur besonderen Bekräftigung fügt die kleine Prinzessin treuherzig hinzu: „Wir sind ehrliche Leute.“ Die Verkäuferin aber nimmt, ohne weiter ein Wort zu reden, der kleinen „insolventen“ Käuferin die Feder aus der Hand, worauf die Damen, höchlichst amüsiert, den Laden verließen. Selbstverständlich machte das Erlebnis der kleinen Prinzessin sofort die Runde; so sehr es aber die in Neuberg weilenden Sommerfrischler ergözte, so unangenehme Nachwirkungen hatte es für die Verkäuferin; als der Gatte von dem Vorfall erfuhr, soll es zwischen dem Ehepaare eine Auseinandersetzung gegeben haben, die alles andere, nur nicht gemüthlich war.

**Geschäftskosten im Orient.** Der Figaro erzählt, daß ein Franzose zur Erlangung einer Konzession in einem „orientalischen Lande“ nachstehende sonderbare Geschenke anstellen mußte: dem ersten Vertreter des Finanzministers 600 Francs bar, eine goldene Brille und einen goldenen Kneifer, dem zweiten Vertreter eine Nähmaschine, einem Dollmetscher 805 Francs, einem Sekretär einen vollständigen photographischen Apparat, einem Direktor im Finanzministerium 24 elektrische Lampen, einem Schreiber eine Schale in Britanniametall, worauf der so reich und mannigfaltig ausgerüstete Franzose denn auch seine Konzession erhielt.

**Zivilisierte Rothhäute.** Die N.-Y. Handelszeitung schreibt: „Die Chickasaw-Indianer, welche zu den in der Zivilisation am meisten fortgeschrittenen Rothhäuten gerechnet werden, haben von den „Bläßgesichtern“, mit denen sie vielfach in Berührung kommen, gelernt, wie sie sich auf zivilisierte Weise, d. h. ohne zum Tomahawk oder Bowiemesser zu greifen, einer „Lebensgefährtin“, deren sie überdrüssig geworden, entledigen können: sie lassen sich, nach bewährtem Chicagoer Vorbild, einfach von derselben scheiden. Dieses Vergnügen haben sich kürzlich drei Glieder ein und derselben roten Familie, Großvater, Vater und Sohn, alle drei auf den Namen Paul hörend, geleistet; ersterer, 80 Jahre alt, ließ sich von der sechsten, der zweite, 45 Jahre alt, von der dritten, der jüngere Paul, ein Springinsfeld von 20 Jahren, von der bis jetzt einzigen Frau, und zwar alle drei Weiße, scheiden. Es lebe die Zivilisation!“

**Wettlauf zwischen einem Menschen und einem Eisenbahnzuge.** Aus Angouleme wird folgender Vorfall berichtet: Am 23. Juli, als der Frühzug die Station Fleafe verlassen hatte, flog bei einer Kurve einem gewissen Kobet plötzlich der Hut durch das Waggonfenster auf den Bahndamm. Kurz entschlossen, entledigte er sich seiner Reiseasche und seines Mantels, öffnete die Coupéthür und sprang hinaus, um seinen „kostbaren“ Hut wieder zu holen, der natürlich schon weit hinter ihm lag und überdies von den Wagenrädern „gevierteilt“ war. Nachdem sich Herr Kobet von diesem traurigen Faktum überzeugt hatte, eilte er wieder quer durch die Felder, um seinen Waggon wieder zu erwischen. Alle Reisenden standen an den Waggonthüren und verfolgten aufmerksam den ohne Beispiel dastehenden Wettlauf. Der solid gebaute Jüngling lief wie ein Haase durch die Felder, sprang über Hecken und Gräben

und suchte sich mit geübtem Auge stets die kürzesten Entfernungen aus, die zum Bahnrörper führten. Endlich, nachdem er mehrere Kilometer in vollem Laufe zurückgelegt hatte, gelang es ihm, den Zug einzuholen. Mit geschickter Hand faßte er den Kupfergriff der Thürklinke, schwang sich aufs Trittbrett und setzte sich, nachdem er die Thür aufgerissen hatte, ruhig in seine Ecke, als wäre nichts geschehen. In Angouleme bekam er als Belohnung für seinen Wettlauf mit einer „Staatsmaschine“ ein Strafmandat in Höhe von 20 Fres. Ein begeisterter Engländer bezahlte jedoch die Strafe für ihn und schenkte ihm außerdem 20 Fres., damit er sich einen neuen Hut kaufen könne. — Saure Gurke!

## Gerichtssaal.

**Stuttgart, 25. Juli.** Ein besonders für Geschäftskreise sehr interessanter Prozeß, welcher hinsichtlich seines hohen Streitwerts von etwa 600 000 Mk., wie nicht minder wegen seines wechselvollen Verlaufs merkwürdig ist, und seit mehreren Jahren in verschiedenen Stadien die hiesigen Gerichte beschäftigt, hat nun vor kurzem vor dem R. Oberlandesgericht in zweiter Instanz seine Erledigung gefunden. Es ist der seinerzeit den Blättern berichtete Prozeß zwischen der Firma Clodius und Tschendorf in Newyork, Kläger, und Kommerzienrat G. E. Stänglen hier, Beklagten, betreffend Schadensersatz aus einem im Jahre 1886 zwischen denselben abgeschlossenen Kauf von 45 000 Faß amerikanischen Schweinefett, welche die Newyorker Firma an den letztgenannten zu liefern hatte. Nach Empfangnahme von 25 000 Faß verzweigte der Käufer St. die Annahme der weiterkontrahierten 20 000 Faß, weil nach seiner Behauptung Clodius und Tschendorf vertragswidrig auch noch an andere Häuser Schweinefett zu weichen Preisen verkauft hatten, während sie zufolge der getroffenen Uebereinkunft Verkäufe an Andere nicht vornehmen durften, außer zu 5 Mark pro 100 Kilo höherem Preise, als mit St. abgeschlossen war, welcher den Markt in dem Artikel zu beherrschen oder wie die Amerikaner sagen, in Kontrollieren beabsichtigte, ein Vorhaben, welches infolge weichender Konjunktur und nachfolgender niedrigerer Angebote scheiterte. Die nichtgenommenen 20 000 Faß ließen die Newyorker Verkäufer in Hamburg verkaufen, und zwar mit erheblichem Mindererlös, den sie dem Gericht vorerst mit 80 000 Mk. bezifferten und bei der Kammer für Handelsfachen am R. Landgerichte hier einklagten. Der Beklagte St. wandte Vertragsverletzung seitens der Kläger ein, weil sie auch andere Verkäufe innerhalb der bedungenen Lieferfrist, wie oben erwähnt, gemacht haben. Das Handelsgericht wies auf Grund dieses als berechtigt angesehenen Einwands die Klage der Newyorker Firma ab. Auf die von dieser an das R. Oberlandesgericht eingelegte Berufung erhob St. den weiteren Einwand, daß der Schadensersatzanspruch der Kläger nicht begründet sei, weil sie entgegen § 343 des Allgemeinen Deutschen Handelsgesetzbuchs die nichtangenommene Ware in Hamburg nicht durch einen zu solchen Verkäufen befugten Makler oder beeidigten Auktionator, sondern durch eine andere Persönlichkeit unter der Hand zum Marktpreis haben verkaufen lassen. Dieser Einwand erwies sich als zutreffend und das R. Oberlandesgericht wies die Berufung des Newyorker Hauses ab. Die weitere Einwendung, auf Grund deren die erste Instanz die Klage abgewiesen hatte, wurde in der Entscheidung der zweiten Instanz nicht weiter geprüft. Ermutigt durch dieses günstige Urteil klagte nun Stänglen seinerseits gegen das Newyorker Haus auf Schadens-Ersatz und ließ zunächst auf eine gegnerische Prozeßkosten-

sicherheit von 4000 Mk. Beschlag legen, wurde aber auf erhobenen Widerspruch verurteilt, dieselbe freizugeben, weil sie von einem Hildesheimer Rechtsanwalt für das Newyorker Haus geleistet war. Sein Schadenersatzprozeß in Höhe von nur 4500 Mark wurde in erster Instanz zu seinen Gunsten entschieden, aber auf die seitens der Newyorker Firma eingelegte Berufung wies kürzlich das Kgl. Oberlandesgericht den Kläger Stänglen ab und führte in seinen Entscheidungsgründen aus, daß das von St. behauptete obenerwähnte Abkommen, nach welchem das Newyorker Haus andere Verkäufe nicht machen durfte, außer zu 5 M. pr. 100 Kilo höherem Preise, zwischen den beiden Parteien gar nicht getroffen worden sei, St. somit zur Verweigerung der Annahme der weiteren 20 000 Faß Fett gar kein Recht gehabt und seinen Schaden selbst zu verantworten habe. Hätte sonach das Newyorker Haus seiner Zeit nach § 343 des Handelsgesetzbuchs die Ware in Hamburg durch einen beeidigten Makler oder Auktionator verkaufen lassen, so wäre nach vorstehender Entscheidung schon der erste Prozeß zu Gunsten des Newyorker Hauses ausgefallen. Wie soeben noch bekannt wird, hat Stänglen gegen vorstehendes Urteil des Kgl. Oberlandes-Gerichts die Revision an das Reichsgericht eingelegt. Um welche Summen es sich in diesem Geschäft handelt, davon geben nachfolgende Zahlen einen Begriff. Die sämtlichen 45 000 Faß Schweinefett hatten einen Faktura-Wert von ca. 5 Millionen Mark. Den Verlust auf seine 25 000 Faß berechnet Stänglen mit etwa 330 000 Mark, Clodius und Tschendorf auf ihre 20 000 Faß mit etwa 300 000 Mark. Um Gerichtskosten zu sparen, klagte ersterer nur 4500 Mark, letztere nur 80 000 Mark ein, vorbehaltlich späterer Einklagung der richtigen Summen. Vertreter waren die Parteien wie folgt: G. E. Stänglen durch die Rechtsanwälte Bayer und Rapp, Clodius und Tschendorf durch Rechtsanwalt Dr. Daur von hier.

Als anerkannt bestes Mittel gegen Leberleiden ist Warner's Safe Cure. Dieses ist das Urteil von unzähligen Geheilten und Aerzten.

In den bekannten Apotheken à Mark 4 die Flasche zu haben. Haupt-Depots: Hirsch-Apothek in Stuttgart und Schwanen-Apothek in Eßlingen.

**Ganz seid bedruckte Foulards Mk. 1.90** bis 7.25 p. Met. — (ca. 450 versch. Dispos.) vers. roben- u. stückweise porto- und zollfrei in's Haus das Fabrik-Depot **G. Denenberg** (R. u. K. Hofliej.) Zürich. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

**Schwarze Seidenstoffe v. 95 Pfge.** bis 18.65 p. Met. — glatt gestreift und gemustert (ca. 180 versch. Qual.) — vers. roben- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depot **G. Denenberg** (R. u. K. Hofliej.) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto.

## Bestellungen

auf den

„**Vote vom Welzheimer Wald**“

für die Monate August und September können bei allen Postanstalten und Postboten sowie bei der Expedition gemacht werden.

# Feuilleton.

## Glänzendes Glend.

Roman von Fr. Erwald.

43)

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung folgt.)

„Kathinka!“ las er. — „Ich löse mein Versprechen ein. — Du bist frei! Angeschlossen findest Du alle Papiere, auch Deinen Tauschein. Ein weiteres Beweismittel Deiner Ehe fehlt, wie Du weißt. Du darfst Dich in der That jetzt als die rechtmäßige Gemahlin des Grafen Horbig betrachten. Niemand, selbst ich nicht mehr, kann Deine Stellung erschüttern, und welche Nachrichten Graf Oswald auch mit von Frankreich herüber bringt, es können eben nur Vermutungen sein. Jetzt erst magst Du den Kopf hoch und frei tragen, den die dunkle Vergangenheit ist wdt. Du bist nicht mehr die Abenteuerin, die ruhelos umhergejagt wird, Du bist reich, geehrt und kannst sorglos der Zukunft entgegensehen.“

Hier schloß der Brief. Graf Horbig hatte ihn Wort für Wort zu Ende gelesen. Die Fähigkeit des Denkens, wo war sie geblieben? Momentan war sie verloren, aber sie kam bald wieder. Das Blut kreiste mit vermehrter Geschwindigkeit durch die Adern und dann — Ein gurgelnder Laut und Graf Horbigs Haupt fiel bleischwer zurück.

Die Thür wurde geöffnet und ein Diener trat ein. Erschreckt sah er den Grafen an.

Dieser winkte dem Diener, näher zu treten und machte ihm durch Zeichen verständlich, daß er aufstehen wolle, aber der Versuch scheiterte vollständig.

Dann deutete er auf seinen Schreibtisch, aber die Zeichen waren so unbestimmt. Graf Horbig schien verzweifelte Anstrengungen zum Sprechen zu machen.

Endlich! — Ein Laut — er brachte wenigstens einen Laut über seine Lippen, und dann sogar einige Silben — Worte.

„Schreibtisch — rechts — Document?“ Der Diener verstand ihn. Er nahm den Schlüssel und schloß den Schreibtisch auf. Aber was nun? Da lagen viele Papiere — viele Documente.

Er wußte Rat, er nahm einen Teil davon und brachte sie seinem Herrn. Er breitete sie vor ihm auf dem Tische aus. Die Augen desselben hefteten sich auf zwei verschiedene Schriftstücke von gleichem Aussehen — es gelang ihm, die Hand danach auszustrecken.

In der nächsten Minute lagen sie in der

aufflackernden Gluth des Feuers — nur ein winzig Häuflein Asche war davon zurückgeblieben.

„Helene! — Ebersdorf!“ kam es dann wieder in halben Lauten über seine Lippen, und dann lehnte er sich zurück mit geschlossenen Augen; er hatte das Aussehen eines Toten.

Eine Minute blieb der Diener zusehend, ob er den Grafen allein lassen dürfe, aber es blieb nichts weiter übrig — er mußte Hilfe herbeischaffen. Schnell schob er einen Tisch an seinen Herrn heran, damit er so von allen Seiten geschützt war.

Aber schon nahte Hilfe; als der Diener die Thür öffnete, trat ihm eine Gestalt entgegen, die er wohl am wenigsten zu sehen erwartete. — Graf Oswald.

„Gnädiger Herr, der Herr Graf sind plötzlich erkrankt, — ich befürchte sehr schlimm.“

Oswald war rasch eingetreten, er warf einen Blick auf den Vater. — Er hätte ausschreien mögen vor Schmerz und Weh, als er die verfallene, gebrochene Gestalt mit dem schneeweißen Haar erblickte.

„O, mein Vater!“ rief er bekümmert aus, indem er die Arme um den Nacken des Grafen schlang. „Wäre ich doch keine Stunde fortgegangen!“

„Schnell den Arzt!“ wandte er sich dann an den Diener. „Nehmen Sie meinen Braunen, er ist schnell und zuverlässig. Sie dürfen nicht ohne Arzt zurückkehren.“

Graf Oswald stellte alle nur erdenklichen Wiederbelebungsversuche an — vergebens. Graf Horbig lag wie ein Toter. In der Hand hielt er ein zusammen gefaltetes Papier und gewiß war dasselbe im Stande, Aufklärung über seinen Zustand zu geben, aber — eine gewisse Scheu hielt den jungen Grafen zurück, dem Vater das Papier zu entreißen.

Zu tödtlicher Angst vergingen ihm die Minuten — noch immer lag Graf Horbig regungslos. Wenn doch Hilfe käme!

Da wurde leise die Thür geöffnet — eine Frauengestalt erschien auf der Schwelle.

Es war die Gräfin.

Ein Blick unfäglicher Verachtung traf die schöne lächelnde Frau — ein Blick — der sie zusammenschaukeln ließ.

Sie hatte Oswald erwartet, lange schon erwartet, aber daß er ihr jetzt, so plötzlich und unter solchen Umständen entgegentrat, das taubte ihr die Besinnung. Die treuen Diener hatten geschwiegen. Niemand hatte ihr die Anwesenheit des jungen Grafen verraten.

Graf Oswald näherte sich ihr.

„Frau Gräfin, ich muß Sie bitten dies Gemach zu verlassen,“ sagte er leise aber bestimmt.

Sie sah ihn verwundert an, — es schien einen Augenblick, als wolle sie sich gegen den Willen desjenigen auflehnen, welcher ihr den Zutritt zu ihrem Gemahl verwehren wollte. Aber in demselben Augenblick begegnete ihr Auge dem Blick ihres Vaters, welcher sich in seinem Sessel aufgerichtet hatte. Sie sah das zerknitterte Papier in seiner Hand — zu seinen Füßen ein vergilbtes Blatt, welches sie unter tausenden wiedererkannt hätte.

Sie trat einen Schritt zurück — die Portiere und die Thür, — beides schloß sich.

„Oswald, — wo ist Helene? Fort?“ fragte Graf Horbig, in qualvoller Angst.

„Nein, mein Vater — sie ist hier in Deiner Nähe. Ich kam gerade zur rechten Zeit, sie einem Schurken zu entreißen.“

Ein Seufzer der Erleichterung entschlüpfte den Lippen des alten Grafen.

„Oswald — ich möchte sie sehen. Ich habe ihr viel abzubitten. Eile, sie zu rufen — es ist vorbei.“

„Das verhüte Gott, mein Vater. Du wirst genesen, Du darfst nicht die Hoffnung aufgeben, weil Du betrogen bist.“

„Ich bin nicht betrogen, ich habe mich selbst betrogen, mein Name und meine Ehre geschändet. Oswald, für mich giebt es nur eine Sühne — den Tod. Wünsche nicht, daß ich lebe — es wäre ein Fluch für mich. Ich war ein Thor, der sich von den glänzenden Künsten eines Weibes fesseln ließ — ich habe mein Loos verdient. Ruhe Helene!“

Oswald holte Helene herbei. An seiner Hand betrat sie das Sterbezimmer, denn ein solches war es. Sie kniete vor dem Dunkel nieder und ergriff die bleiche, magere Hand.

„Helene — vergieb mir all' das Leid, was ich über Dich gebracht, armes Kind vergieb es mir um meiner Liebe willen zu Dir. Keine böse Absicht hat mich gelehrt, ich war nur ein alter Mann, welchem der klare Blick abhanden gekommen — ich war verblendet.“

„Onkel, sprich nicht so — Du thust mir weh,“ unterbrach ihn Helene sanft. „Ich habe Dich allezeit geliebt, keinen Augenblick mehr oder weniger, und ich wußte, daß Du mir wieder gut werden würdest. Werde gesund, Onkel, und es wird wieder so schön auf Horbig werden, wie früher.“

„Nein, Helene, ich kann nicht mehr gesunden — und ich will es nicht,“ sagte Graf Horbig fest.

„Ich bin überflüssig auf der Welt geworden, und es ist nichts schrecklicher, als das überzählige Glied einer Kette zu sein. Sei gesegnet, mein Kind — meine Tochter —“

(Fortsetzung folgt.)

W e l z h e i m.

## Geschäfts-Empfehlung.



Einem geehrten Publikum von hier und Umgegend zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich mich hier als

**Uhrmacher**



niedergelassen habe und empfehle ich mich hierdurch, um geneigten Zuspruch bittend, auf's Beste für alle in mein Fach einschlagenden Arbeiten. — Pünktliche Arbeit und prompte Bedienung wird zugesichert.

Hochachtungsvollst

**Louis Adelman**  
Uhrmacher

wohnhaft im Gasthaus zum Stern.

## Handwerkerbant

**Welzheim**

G. G. m. u. S.

Die Mitglieder werden an Bezahlung der Monatsbeiträge erinnert.

Cassier Zweigle.

W e l z h e i m.

Nächsten **Mittwoch**

**Kaff,**

sowie **Ziegelwaren**  
bei **Werkmeister Pfeifer.**

Welzheim.



**Hüringe**

frisch eingetroffen  
bei

**Albert Zweigle.**

## Wer eine Mark

in Briefmarken einsetzt, erhält **franco** per Post **zwei Bände** des in weitesten Kreisen bekannten und beliebten

**Schwäb. Heimgartens**

zugeliefert. — Es gibt nichts Passenderes und Billigeres für Lesefreunde, dies beweisen die zahlreich eintreffend. Anerkennungschriften. Vorrätig sind Band 9—24. — Gänzlich vergiffen und nicht mehr lieferbar Band 1—7.

**Worchert und Schmid**  
in **Kaufbeuren.**

## Kinder-Wagen

sind eingetroffen und in jeder Preislage große Auswahl (einige alte zu 3 und 7 Mark) bei

**Abert Weller.**